

# Paarungsversuche eines Gebildeten



Alexander Peers Roman ist eine originelle Mischung aus süffigem Erfahrungsbericht und Lebensphilosophie. Bild: pd

Franz Müller steckt bis zum Hals voll mit Bildung. Gut möglich, dass seine Schwierigkeiten, eine längere Beziehung zu einer Frau aufzubauen, damit zusammenhängen. Alexander Peer liest heute aus seinem Roman.

HELMUT DWORSCHAK

Er macht es sich nicht einfach, mit dem Leben im Allgemeinen nicht und nicht mit den Frauen im Besonderen. In einem Schreibworkshop, den er leitet, lernt er sie kennen. Es beginnt wunderbar romantisch. Bis sie, die die vierzig schon überschritten hat, ein Kind von ihm will. Da fordert sein angeborener Hang zum Grossstadt-Eremitentum sein Recht ein. Mit der Philosophie von Friedrich Nietzsche im Rücken baut der Ich-Erzähler in Alexander Peers Roman «Bis dass der Tod uns meidet» ein Gegengewicht auf zum Beziehungsdruck, der ihm von seiner Geliebten Rebecca entgegenschlägt.

Der österreichische Schriftsteller und Journalist Alexander Peer, Jahrgang 1971, war vor einem Jahr «Writer in Residence» in der Villa Sträuli. Heute liest er auf Einladung der Literarischen Vereinigung Winterthur aus dem kürzlich erschienenen Roman. Nietzsche ist nicht das einzige Bildungsgut, das in Franz Müllers Kopf die Runden dreht. Das weiss er selber nur zu gut. Mit den Worten: «Gut, Müller, also Franz. Franz Müller. Ich bin kontaminiert mit Bildung», stellt er sich an der Bar seinen neu gewonnenen Trinkkumpanen vor. «Ich hasse all diese Zitate, die mir ungefragt aus dem Mund quellen», entfährt es ihm bei einer anderen Gelegenheit.

## Männergespräche

Auslöser für die ein, zwei und noch mehr Biere war ein Beziehungsgespräch mit Rebecca, das ungut endete. Männergespräche wirken in solchen Situationen wie ein fester Wert und sicherer Heimathafen. Eine gute Gelegenheit, philosophisch zu werden: «Ich konnte ein sechstes Bier nicht verhindern. Der freie Tag vor mir gab mir alle Berechtigung dazu. Wir sprachen über das Glück. Dass es auch ein Glück sei, einfach aufstehen und weggehen zu können. Viele junge Menschen wüssten das gar nicht und wir sassen an der Theke, als wäre dies unser Bestimmungsort, den wir nach langer Reise erreicht hatten.»

Es waren durchaus die Frauen, die kompliziert taten, so zumindest sieht es

der Erzähler. Rebecca war die dritte Frau aus den USA, die er kennen lernte, die erste, mit der er schlief – und alle drei hätte Freud für seine Abhandlung über die Hysterie beiziehen können. Das zumindest glaubt Müller zu erkennen. Der Romantitel deutet psychologischen Tiefsinn an, und das Buch steckt denn auch in der Tat voll verspielter und ineinander verschlungener Reflexionen. Die besten Passagen sind jedoch jene, in denen Handlungsfragmente mit ironischen Betrachtungen Hand in Hand gehen. Da gelingen Peer in einer eigenwilligen Diktion schwungvolle Passagen, die die Lektüre zum Vergnügen machen.

Im Grunde ist der Protagonist, wie seine Geliebte schon ein fortgeschrittenes Semester, auf der Suche nach einem Lebenssinn. In einer Bilanz gegen Ende des Romans werden die Ratschläge von Friedrich «Fritz» Nietzsche den vierzig Jahren seines Lebens zugeordnet, die bereits hinter Müller liegen. In der zweiten Lebenshälfte gehe es nun darum, «nachsichtig zu sein gegenüber den anderen Unvollkommenen, die auch ungefragt zu diesem Leben verdammt wurden». Familie und Kinder wären schon auch eine Möglichkeit, findet Müller.

## Originelle Mischung

Blickt man am Ende auf all die Tröstungen und Enttäuschungen der Literatur zurück, die Müllers innere Biografie geprägt haben, die Streiflichter auf frühere Beziehungsdesaster, Traumata und Therapieversuche, so kommt man nicht umhin festzustellen, dass der Autor wohl eher zu viel als zu wenig Material in diesen Roman gepackt hat.

Unter dem Strich ist «Bis dass der Tod uns meidet» jedoch eine originelle Mischung aus süffigem Erfahrungsbericht und Lebensphilosophie. Vor allem akademisch gebildete Leser im Ü-40-Segment, die auf der Suche nach Orientierung sind, werden das eigenwillige Buch mit Gewinn lesen.

## Alexander Peer

**Lesung:** Heute, 20 Uhr, Coalmine-Book-Bar, Turnerstrasse 1.

**Buch:** Bis dass der Tod uns meidet. Roman. Limbus-Verlag, Innsbruck 2013. 280 Seiten, etwa 34 Franken.

## Auf der Suche nach der eigenen Geschichte

Argentinien 1988: Ein vierzehnjähriger Junge hört plötzlich auf zu sprechen. Das Theaterstück «Die Verschwundenen» behandelt einfühlsam das Erbe der Militärdiktatur.

CLAUDIA PETER

Wöchentlich marschieren sie zusammen, stumm und unerschütterlich. Die Mütter und Grossmütter vom Plaza de Mayo erinnern an das Verschwinden ihrer Kinder und Enkelkinder. Unter ihnen ist der eiserne Grossvater, mit dem Bild seines damals zweijährigen Enkels vor der Brust. Der vierzehnjährige Raúl sieht diese Szene im Fernsehen. Er spürt, dass er dieser Junge ist. Und er hört danach auf zu sprechen.

Das Stück «Die Verschwundenen» ist schwere Kost. Es thematisiert anhand eines Einzelschicksals Verbrechen der argentinischen Militärdiktatur und den schwierigen Umgang des Landes mit diesem Erbe. Hunderte von Oppositionellen wurden nach der Machtergreifung des Militärs 1976 entführt, gefoltert und umgebracht. Ihre Kinder wurden ihnen weggenommen und bei regimennahen Familien fremdplatziert. Die Geschichte von Raúl, der eigentlich Federico hiess, ist exemplarisch für das

Schicksal vieler Kinder und basiert auf einer wahren Geschichte.

Die Theatergruppe «Brave Bühne» hat die Geschichte unter der Regie von Taki Papaconstantinou als Jugendtheater adaptiert und im Theater am Gleis zur Schweizer Erstaufführung gebracht. Mit dem vierzehnjährigen Jungen auf der Suche nach seiner Identität bietet sich einem jungen Publikum eine sympathische Identifikationsfigur. Nüchtern erzählt Raúl/Federico (Simon Alois Huber) Episoden aus dem Leben seiner Eltern, aus dem Leben seines Grossvaters und aus seinem eigenen Leben, als Adoptivkind des Offiziers, der seine Eltern hat umbringen lassen. Die Episoden sind nicht chronologisch angeordnet, sondern folgen ihrem eigenen inneren Spannungsbogen. Dieser erreicht seinen Höhepunkt, als die Eltern an Raúl/Federicos zweitem Geburtstag verhaftet werden, als der Grossvater von einer Frau, die die Folterlager überlebt hatte, alles über die Haft seiner Tochter herausfin-

det, und als der Offizier erfährt, dass Raúl sein Geheimnis entdeckt hat.

## Der Schmerz aller Beteiligten

Anstatt lediglich anzuklagen, zeigt das Stück die Beweggründe und den Schmerz aller Beteiligten. Ist die Frau des Offiziers schuldig, die das Baby zu sich nahm? Was trieb den Offizier an, der in seiner eigenen Wahrnehmung «lediglich einen Befehl ausgeführt hatte»? Wie umgehen mit der Figur des Barbiers des Grossvaters, der die Tochter denunzierte, dem Grossvater aber eine wichtige Stütze in schwieriger Zeit war? Es sind diese Dilemmas, auf welche sich das Stück konzentriert. Die Bühne, mit stilisierten Gefängnisgittern spartanisch gestaltet und einzig einem Akkordeon (Cordula Sauter) als musikalische Untermalung, ist ganz in der Hand der Schauspieler (Graham Smart, Katharina Bohny, Peter Hottinger).

Die Theatergruppe hat mit dem Stück eine eindrückliche Lektion in Geschichte geschaffen und leuchtet die Verflochtenheit von Schuld und Unschuld aus. Das Ergebnis verfehlt seine Wirkungsabsicht nicht. Die «Verschwundenen» ist beklemmend und macht nachdenklich.



Raúls Vater ist nicht sein Vater – der Offizier ist der Mörder seiner Eltern. Bild: pd